

SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT, MÜNCHEN

Roosevelt und der Bolschewismus

(Erich Schilling)



„Meine geliebten Europäer, Ihr seht, dieses Tierchen ist vollkommen zahm und lieb, Ihr könnt Euch ruhig seinem Schutze anvertrauen, es wird Euch dann sicher den ewigen Frieden bringen!“

Roosevelt ed il bolscevismo: „Miei amati Europei, Voi vedete, questo animaluccio è già affatto domestico e carino. Potete affidarvi alla sua egida; esso poi Vi porterà certamente la pace eterna!“



„Wie, nach fünfzigjähriger Ehe finden Sie plötzlich andere Frauen hübscher als die Ihre?“
 „Nicht plötzlich, Herr Doktor, schon seit neunundvierzig Jahren!“

“Come, dopo cinquant'anni di matrimonio trovate d'improvviso che altre donne sono più graziose della Vostra.”
 “Non d'improvviso, signor Dottore, ma già da quarantatré anni!”

ATELIERBESUCH

VON WALTER FOITZICK

Wenn man zu einem Schuhmacher in die Werkstatt geht, oder zu einem Schneider, und dort sieht, was er Neues gemacht hat, dann wird jeder nach seinem Geschmack sagen: „Ah, das gefällt mir aber ausgezeichnet, und sieht mal her, Eily, wie elegant das abgesteppt ist, genau wie bei der Dame neulich in Garmisch.“ Ja, das ist eine ganz einfache Sache. Aber so ein Besuch im Atelier! Wer vertraut sich da, frisch von der Leber weg zu reden? Unmöglich ist es schon, zu sagen: „... genau so wie damals bei Professor X“, nein, das geht nicht, auch wenn so ein Bild in ähnlicher Weise abgesteppt ist. Sagen darf man's nicht.

Wir Atelierbesucher stehen also im Halbkreis um die Staffelei herum, auf die der Meister der Reihe nach seine neuesten Werke aufbaut. Wir überlegen, was man wohl Kluges sagen könnte, was nicht Übergenommen wird.

Hier könnte einer einwerfen, warum man nicht einfach ausruft: „Prüchlig“ oder „O wie schön“ oder „Nein, wie natürlich“. Dieser Mann ist schlief gewickelt, mit so hellem Kinderjubiläum geht das nicht, auch nicht mit vor Freude und selbigem Erstaunen Indiehändeklatschen. Sogar können Sie bei Obst und Süßfrüchten machen, aber nicht bei Landschaften in Öl oder Speerträgern in Bronze.

Bei so etwas gibt es ein bestimmtes Zeremoniell, dessen Grundton scheue Zurückhaltung ist. Den wenigsten wird es gelingen, schlagartige Ergiftenheit zu zeigen. Dazu gehörte viel Übung. Ein Laie sollte sich gar nicht darauf einlassen. „Sehr gut wirkt es, seine Aufmerksamkeit auf ein bestimmtes Bild zu konzentrieren und es immer wieder hervorzuholen und schweigend zu betrachten. Das zeugt von persönlichem Geschmack, um so mehr, wenn es kein Hauptwerk, sondern eine nebensächliche Arbeit ist. Auch der Meister wird das verzeihen oder anerkennen.“

Bei Geübteren habe ich festgestellt, daß sie an ein Kunstwerk herantraten und eine bedeutungsvolle Stelle im Bilde vage mit breitem Daumen

(nicht mit dem Zeigefinger!) umfahren und sagen: „Diese Partie finde ich besonders gut.“ Doch das muß man schon öfter gesehen haben, um es gut nachmachen zu können.

DIE SPEISEKARTE

In einer rückwärtigen Ruhestellung verwallten zwei ältere bereits kampferprobte Obergefelle, der besonnene Paul und der fast immer zu Spaß aufgeregte Willy mit Umsicht und Hingabe eine kleine Kantine. Die Bude war neu aufgestellt worden und die beiden hatten innen alles sauber hergerichtet und sich auch eine Theke zusammengesimmert. Stolz betrachteten Paul und Willy ihre Wirkungsstätte und gewissenhaft musterten sie ihre Lagerbestände an Limonade, Bier und was sonst noch vorhanden war. Außerdem brachten die durch den Vormarsch bedingten Notschlachtungen an Vieh es mit sich, daß ihnen von einem Metzgereizug manchmal auch Würstchen zum billigen Verkauf zur Verfügung gestellt werden konnten und Willy schrieb deshalb auf eine große Tafel mit schön verschnörkelten Buchstaben hin: „Fleisch von allen Tieren.“

„Du wirst mit deinen Alberrheiten noch in Teufels Küche kommen“, mahnte der besonnene Paul, aber Willy winkte nur großartig ab: „Laß man, Paula, mir kann so leicht keinet!“

Wie wenn nun seine Keckheit gleich auf die Probe gestellt werden sollte, ging die Tür auf und herein kam Max, gleichfalls ein gewiegter Landsler, der bestimmt nicht auf den Kopf gefallen war. Max brummte ein kurzes „Servus“, betrachtete die Bude genau, nickte anerkennend und während er sich auf eine Bank setzte, sah er das herausfordernde und vielversprechende Plakat von Willy. Max las andächtig und laut: „Fleisch von allen Tieren? so-hm-so-so?“

„Jawoll“, sagte darauf kühn Willy.

„So, alsdann, was kannst du mir nachher am besten empfehlen, Willy?“

Willy wedelte mit einem alten Küchentuch wie ein gelernter Ober und meinte so ganz nebenbei: „Vielleicht nehmen der Herr ein schönes Stück Walfisch mit gelben Erbsen?“

„Ausgerechnet mit gelben Erbsen?“
 „Jawoll, Walfisch kann man nur mit gelben Erbsen essen!“

„Das ist aber schad, gelbe Erbsen vertragen ich nämlich schlecht!“, sagte nun Max absichtlich langsam und betont gedehnt, weil er sich fieberhaft auf einen UK bestimmen mußte, „aber“, meinte er weiter, „ich hätte dagegen sehr gerne eine Scheibe Elefantentüffel!“

„Nur eine Scheibe?“ ... „Jawohl, nur eine Scheibe!“

Darauf wedelte Willy nochmals mit seiner eleganten Serviette, er hatte das sicher vorher einstudiert, und sagte dann bedauernd zu Max: „Das geht leider nicht, denn wegen einer einzigen Scheibe schneiden wir jetzt nicht extra einen ganzen Elefanten an!“

K. Veiter

BÄNK DER GREISE

Nun es wieder mährlich ist und die Wiederkehr des Älten freudig halb, halb furcherlich ist - wie oft doch der Mensch gefallent -, wollen mir uns ohne Hürnen dankbar in der Sonne wärmen.

Denn, gottlob, wir leben noch. Um die grünbemöbten Älten, filterfarbenen, schweben noch Träume... Und das ist das Beste in den Tagen, da es apert, wenn's mit den Bebalen hapert.

Gönnt es uns, daß mir zu zwei'n oder drei'n befammen hochten, stumm verteilte ins pure Seiden, und berecht mit dicken Söden, hinterm Haus im stillen Garten auf die Mittagstuppe marten.

Ratatoehr

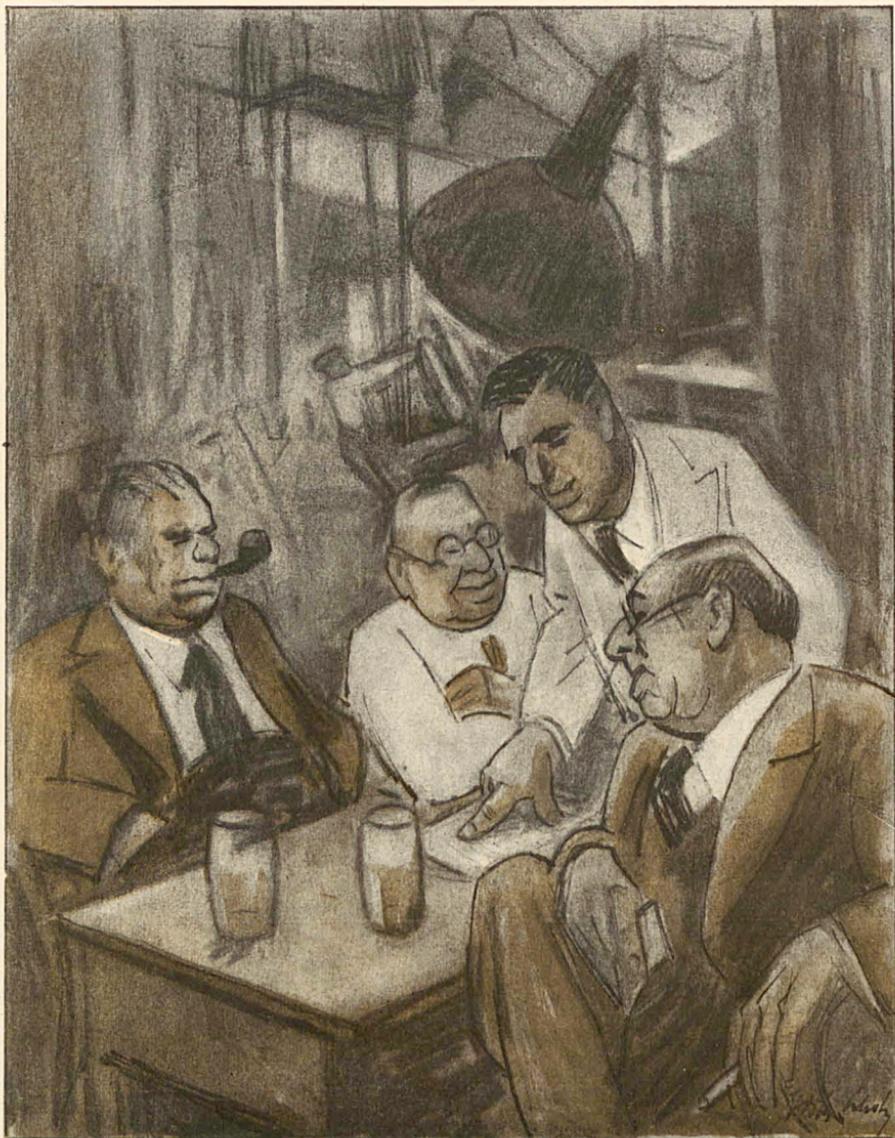
Alexander kommandiert

(E. Thöny)



„Montgomery wieder etwas vortreten, Eisenhower mehr zurück, Sie stehen da, als ob Sie noch was zu reden hätten!“

Alexander comanda: "Montgomery, di nuovo un po' avanti! Voi, Eisenhower, più indietro! State là come se aveste a dire ancora qualcosa!.."



„Den Hauptdarsteller für die Rolle Roosevelt hätten wir nun, jetzt fehlt uns nur noch ein Darsteller für Churchill!“ — „Für ihn können wir ja einen Komparsen nehmen, die Rolle ist nicht wichtig!“

Casablanca in Hollywood: „Ebbene il protagonista per la parte di Roosevelt già l'avremmo; adesso non ci manca che un attore per Churchill!“, — „Ah per lui poi possiamo prendere una comparsa; la parte non è importante!“

LEGENDE

VON A. WISBECK

„Das hätte dein Ahn, der General, erleben müssen!“ konnte ich schon als Kind alltäglich hören, wenn ich mich im Dunkeln fürchtete. Ja, dieser General Pankratius Weinzierl! Ich glaubte ihn zu sehen, wie er auf feurigem Roß dahinstürmte, wie die Kanonenkugeln um ihn einschlugen, wie er, allen voraus, Feind um Feind niederschaltete. Ein starker, riesengroßer Mann, wurde erzählt, der als galanter Kavallerist in den Salons schöner Frauen nicht weniger, wie im Getümmel der Reitereschlacht seinen Mann stellte. Schon im Alter von fünfunddreißig Jahren sollte er dank seiner Tapferkeit in der Schlacht bei Hohenlinden den Rang eines bayerischen Kavallerie-Generals erreicht haben. Aus seinem Leben erzählte man sich viele abenteuerliche Geschichten: Wie er die Schloß-
treppe hinaufgeritten war, seine Braut auf das Pferd hob und lachend davonsprengte, wie er ein anderes Mal in bitterer Winterkälte auf seinem Berberhengst die Donau durchschwommen hatte, um zu einem nächtlichen Stelldehlein zu gelangen, wie er, an der Sattelgurte hängend, vom galloppierenden Pferde aus die Haarschleife einer Dame vom Boden hob. „Mit der Hand bog er die Hufeisen seiner Pferde zurecht“, wußte Onkel Paul zu berichten. „Und seine Haare pflegte er auch besser als du!“, mäkelt Tante Anna mit einem mißbilligenden Blick auf meinen zerzausten Haarschopf.

„Und dieser Junge da, der sich im Dunkeln fürchtet, ist nun sein Abkömmling!“ murmelte mein Vater. Bitterkeit und Wehmut zugleich bebten in seiner Stimme. „Nun ja, zum General wirst du es wohl nicht im Leben bringen, aber wenn du auch nur die Note III im Rechnen erreichst, will ich schon zufrieden mit dir sein!“ — Allmählich empfand ich einen Widerwillen gegen meinen Ahnen. Er nahm in meinen Gedanken die Stelle eines Gottes an. Aber nicht die eines guten, eines lieben Gottes, sondern die eines böswärtigen Geistes, der unnahbar über den Wolken thronend mit kalter Verachtung auf mich herablickte und

auf meine Erniedrigung sann. Furcht vor dem überwältigenden Glanz einer unvorstellbaren Macht zitterte immerzu in meinem kindlichen Herzen. „Wo ist der gute Opa?“ frug ich eines Tages verärgert meinen Vater. „Dein Ahne?“ bekam ich zur Antwort. „der General Pankratius Weinzierl fiel an der Spitze seiner Kavalleriebrigade am 22. Juni des Jahres 1809 in der Schlacht bei Eggmühl.“ „Wie war das nur?“ frug Tante Anna, „eine Kanonenkugel hat ihm doch wohl zer-schmettert?“ „Nein“, berichtigte mein Vater, „der Hergang war so: Mein Urgroßvater sprengt, wie immer, seinen Dragonern und Chevauleigern voran. Rechts und links läßt er seine Klinge auf Husaren und Ulanen niederblitzen. Da wird ihm das Pferd unter dem Leibe erschossen. Als er sich aufrichten will, streckt ihn ein furchtbarer Säbelhieb nieder. Er ist sofort tot. So fiel mein Urgroßvater, der bayerische Kavalleriegeneral Pankratius von Weinzierl.“ Die Jahre vergingen, und ich fürchtete mich nun schon seit langem nicht mehr vor dem Dunkeln. Zum General hatte ich es freilich, wie mein Vater

vorausah, nicht gebracht. Manchmal trat noch der Ahne vor mich hin. Seine Brust funkelte von Sternen und Kreuzen, aber ich empfand keine Angst mehr vor ihm. Denn sein Blick ruhte mit Milde auf mir, als wollte er sagen: Wie man auch seinem Vaterland dient — lieben muß man es! Eines Tages besuche ich die Ortschaft, in der meine Vorfahren seit Jahrhunderten als Bauern gewesen hatten. Hinterkindlbach nennt sich das niederbayerische Dörflein, und wenn nicht der Zwiebel eines Kirchturmes die weithin wogenden Ährenfelder überragte, könnte man es gar leicht übersehen. Da liegen sie nun auf dem kleinen Friedhof, die Bauern meines Namens, und holperige Versäule künden auf verwitterten Steinen von einem Leben der Arbeit. Ja, so ist es nun einmal: man pflügt, man säet, man erntet, man stirbt. Nun liegt man in der stillen Gruft, und nur die Biennen summen über Levkoe, Phlox und Gold-lack. Man hat aus toller Scholle das Leben er-
weckt, aber die Menschen nahmen es hin und vergaßen. — Wie konnte mein Ahne, der General Pankratius Weinzierl aus dieser Enge bodenstän-digen Bauernturns den Weg in die große Welt gefunden haben? Nun, das Schicksal führt uns oft auf seltsamen Pfaden. —

FLOCHTIGE BEGEGNUNG

Von Herbert Leftiboudois (im Felde)

Sei gut zu mir!
Laß mich in deinem Schatten wandern
Ein Wegstück nur!
Lang ist die Straße nach Rußland von Flandern —
Sei gut zu mir!
Und wenn du mir zugelächelt hast,
Dann loß keine Spur
Der flüchtigen Raft
In deinem Herzen verbleiben.
Nimmer werde ich schreiben,
Nimmer dich wiederfinden —
Sei gut zu mir!
Auf meinem Solbatengrabe
Soll'n milde Veilchen stehn!

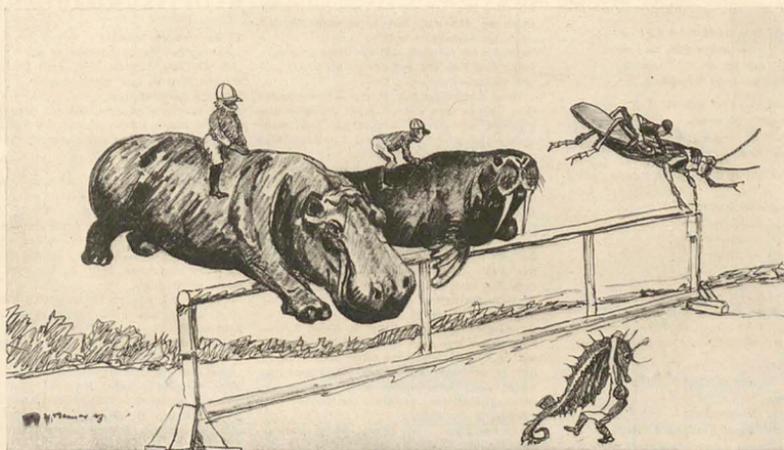
Ich trete in das Schiff einer ländlichen Kirche ein. Über gewundenen, grün marmorierten Säulen schweben, von Putten umgault, goldene Baldachine mit Schnüren und Quasten, buntes Glas flimmert in Kronen, seidene Fahnen neigen sich über Schnitzwerk, im Halbdunkel der Nischen glühen aus silbernen Kelchen Rosen auf. Im Seitenschiff hängen die Ehrenfahnen jener bayerischen Soldaten, die dem Dörflein entstammten, und die keine Trommel und keine Pfeife mehr aus ihrem Schlafe weckt. — 1809 — lese ich auf einem der Steine. Mein Blick bleibt auf einem Namen haften:

Korporal Pankratius Weinzierl
des 4. baïr. Lin. Infanterie Regiments
verwundet in der Schlacht bei Eggmühl
am 22. Juny 1809
† 26. Juny 1809

Es ist mir, als lächelten die pausbäckigen Engelein, die über der Tafel schweben. Sei gesegnet, braver Korporal!

Das Rennen der Exoten - La corsa degli esotici

(D. M. Hausser)



Ein merkwürdiger Vogel ist doch die Liebe

Von Wilhelm Gross

An einem trüben, regnerischen Herbstmorgen lenkte auf der Straße ein kleiner dicke Mann durch sein eigentümliches Gebahren meine Aufmerksamkeit auf sich. Den Hut tief ins Gesicht gezogen und den Mantelkragen hochgeschlagen, fuchtelte er mit seinem Stock wild durch die Luft, als führe er einen erbitterten Kampf mit einem unsichtbaren Gegner. Dicht vor mir blieb er plötzlich stehen und rief: „Ah, Sie sind es!“ Da erkannte ich ihn. „Hallo, Hansent Welch eine Überraschung! Lange nicht gesehen, was? Wie geht es Ihnen denn?“ Ich sah die taubeneigroße Beule an seiner Stirn, sein unrasiertes Gesicht, den zerbeulten Kravatte und die zerdrückte Krawatte. „Mir geht es nicht gut“, stöhnte er. „Wissen Sie, ich habe da eben was erlebt... etwas ganz Merkwürdiges... ach, ich bogreife mich selbst nicht mehr!“ „Ist es mit dem Geschäft?“ fragte ich teilnahmsvoll — er machte in Herrentarifen ein gros. „Nein, etwas ganz Privates, Menschliches. Kommen Sie, ich will es Ihnen erzählen“, keuchte er. „Ich habe da einen ganz merkwürdigen Fall von Gedächtnisschwund erlebt.“ „Ist mir das schon vorgekommen, daß ich vergesse, mich zu rasieren“, versuchte ich zu scherzen. Doch er erwiderte einst: „Nein, es harmlos ist

die Sache nicht. Sagen Sie mal, sind Sie auch schon einmal von einem Glas Wein betrunken geworden?“ Ich schüttelte erstaunt den Kopf. „Nein!“ „Na sehen Sie! Aber passen Sie auf.“ Er ergriff meinen Arm und zog mich auf seinem Wege mit. „Hören Sie zu!“ kommandierte er. „Also seit einer Woche war ich auf einer Tour über Land. Artikel fürs Frühjahr, verstehen Sie. Ich war tagtäglich von früh bis spät auf dem Bainen. Gestern abend kehrte ich todmüde in einem Gasthaus ein. Ich war zu abgepannt und hatte deshalb keinen Appetit. So bestellte ich nur ein Glas Portwein. Kaum aber hatte ich das Glas geleert, begann alles um mich herum sich zu drehen. Ich war betrunken, total betrunken. Komisch, nicht wahr?“ Er sah mich fragen an. Als ich nickte, erzählte er weiter. „Ich bezahlte also rasch und ging hinaus zu meinem Wagen. Ich startete vorsichtig und fuhr dann in die Parkstraße. Dort angelangt, klinkte ich die Gartentür auf und wollte die Garage öffnen — fand aber den Schlüssel nicht. Ich ging zum Haus. Aber auch der Hauschlüssel war weg. Da läutete ich. Paula, die Hausgehilfin, öffnete die Tür einen Spalt — und stieß einen großen Schrei aus. „Was schreien Sie denn so?“ fragte ich verwundert. „Machen Sie auf! Sie erwiderte: Die gnädige Frau ist nicht daheim!“ Nun ist Paula von jeher kein großes Kirchenlicht gewesen. Ich schimpfte darum: „Soll ich etwa die ganze Nacht auf der Straße stehen, bis meine Frau nach Hause kommt?“ Da ließ mich Paula ein.

Ich ging sogleich ins Schlafzimmer und legte mich zu Bett. Und verfiel augenblicklich in tiefen Schlaf. Plötzlich aber wurde ich geweckt. Das Licht flammte auf. Ich sah eine Dame in grauem Pelzmantel vor dem Kleiderschrank stehen. Den Mantel kannte ich nicht — wohl aber die Dame. „Hilf! Hilf!“ rief sie. „Oskar, komm rasch her!“ Ein Mann in Hut und Mantel eilte herbei und stürzte sich auf mich. Plötzlich jedoch stützte er und rief: „Hugo! Das ist ja Hugo!“ Da erkannte auch ich den Mann. Es war Oskar Krämer, mein Schulfreund, von dem ich glaubte, er sei in Afrika.

Als seine Überraschung sich etwas gelegt hatte, fragte er: „Ach, dann bist du es wohl, mit dem sie früher verheiratet war?“ Da wußte ich plötzlich, daß die Dame im grauen Pelz meine Frau war, von der ich vor einem Jahr geschieden wurde. — In dem Dämmerzustand, in den ich durch das Glas Wein geraten, war ich also in die Parkstraße gefahren, obwohl ich dort ja gar nicht mehr wohnte. Ich schämte mich wie ein Hund. Was mußte Karen von mir denken?

Doch da sprach sie schon in ihrer bekannt impulsiven Weise. Ich sel in ihr Haus eingebrochen, erklärte sie, weil ich davon erfahren hätte, daß sie sich morgen mit Oskar verheiratet würde. Ich sei ein intriganter Schurke und so weiter und so weiter. Daß mir ihr zuweilen nicht leicht Kirschenschen war, wußte ich ja — war ja auch der Grund unserer Trennung gewesen. Nun aber erschreckte es mich. Ich sprang aus dem Bett und beüllte mich, in die Kleider zu kommen.

Unterdessen schwatze Oskar in einem fort — anscheinend war auch er ein bißchen angeheitert. Er erklärte, ich müsse schon entschuldigen, daß er sich nun mit meiner Frau verheiratet werde, doch dann würden wir ja quasi in ein verwandtschaftliches Verhältnis kommen und dergleichen Unsinn mehr. Meine Frau aber — wie gesagt, sie will zuweilen sehr impulsiv — war an den Tollstättchen so

treten — und plötzlich ging es los, wie in alten Tagen.

Ich bekam eine große Flasche Kölnisch Wasser an den Kopf, während sie Oskar die Stiehlampe und eine Büchse Badeseife vor die Füße warf. Woraufhin wir schleunigst die Flucht ergriffen.

Wir gingen zu Oskars Wohnung. Dort haben wir bis vor einer Stunde gesessen und gestritten. Dann er soll sich ja heute mit Karen verheiratet. Aber nun will er mehr. Es sei meine Pflicht, statt seiner auf Standesamt zu gehen! Mein Zwillfel, daß ich es sei, dem ihre ganze Liebe geteilt! Bei allen Anlässen habe sie ihn mit ihrem ersten Mann verglichen und sich beklagt, so oder so hätte dieser sie nicht behandelt. Oskar meinte dagegen, daß auch die Parfümfiasche ihm gegolten und mich nur versehentlich getroffen habe.“ Ich bescham mir Hugos Beule an der Stirn und dachte mir meinen Teil. Und sagte: „Ja, da ist schwer zu raten, Hansen. Lieben Sie sie denn immer noch?“

Er wandte sich wie ein getretener Wurm. „Nun ja, das schon. Sie müssen wissen, sie hat auch ihre guten Seiten. Und dann — ständig so als möbliertes Herr? Na, schließlich war es ja nicht meine Schuld. Doch ich hätte das Glas Portwein nicht trinken dürfen.“ Ich begriff, worauf er hinaus wollte. „Doch — doch, Hansen, es war Ihre Schuld. Und nun sollten Sie schleunigst nach Hause gehen und mit ihrer Frau telefonieren. Alles andere ergibt sich dann von selbst.“

Er reichte mir die Hand und dankte: „Ja, das ist ein guter Rat. Daß ich nicht selbst daraufkam! Ich glaube, sie ist sehr unglücklich und hat nie einen anderen geliebt als mich.“

Da hielt der Herr der Autobus. „Auf Wiedersehen. — Auf Wiedersehen!“ Er schwang sich hinauf und winkte mir fröhlich zu. ... Jetzt ist er wieder mit ihr verheiratet. Und ich glaube, er langweilt sich nicht.

Ich aber schüttelte noch immer den Kopf darüber. — Ja, ja, ein merkwürdiger Vogel ist doch die Liebe!

(Aus dem Dänischen von Werner Rietig)

Vagabundenerbe

Von Klaus Erich Boerner

Scheidt mich groß gefällt vom fremden Strahl im Land
Schenkt mir kein Mitleid, der ich reichter bin,
ich Fahrender im schreckigen Gemand —
so frei von euch, frei von Besitz, Genossin!

Der rote Mohr, den just am Weg ich fand,
schmückt schöner mich, als euer Sonntagsteil,
ist meines Sommers heiliges Unterpfand,
ist Gottes Weisheit, Gottes Lieblichkeit...

Fremd ohne Kirchen half ich mein Gebet:
dann weiter fort in hell entfachteter Lust.
Zur guten Nacht, da Stern bei Sternem steht,
schlaf ich im Stall, mein Blümlein an der Brust.

Ich hör' die Erde atmen durch die Nacht
und neue Länder locken mich im Traum —
schneidst dich 'ich, eh' der Tag erwidet,
rotüberflutet schon am Hügelraum.

Nur immer vorwärts! lachd die Welt mir zu,
Gott will mir alles zeigen, was er schuf.
Dem Bürger sei am Ofen sidre Ruh' —
ich folg' der langen, langen Straße Ruf.

Im Ranzen, nisset, liegt mein Testament:
Auch ich
war einmal eine Mutter Kind!
Nun bin ich tot.
Gut, daß mich keiner kennt.
Brennt mich zu Asche...
Blast mich in den Wind!

Dann mill ich ibey alle Straßen mohn
im Regensturm, im Maimonnenschein,
dem müden alten Ströck, zur Seite gehn
und nachts beim Liebespaar am Waldrand sein:
Frier' nicht,
Gott hält ein warmes Grab bereit!

Ach — weint doch nicht
beim bittern Abschiedskuß!
Das Wandern liebt Gesetz in Emigkeit,
dem jeder Bruder ruhlos folgen muß!

MEIN FREUND JOHANNES

Es war noch im Frieden.

Johannes kam freudestrahlend zu mir. „Ich will eine Autotour quer durch Deutschland machen. Hast du Lust, mitzukommen?“

Natürlich hatte ich Lust. „Also, ich hatte gedacht, daß wir dann Anfang nächster Woche starten würden. Die Route habe ich hier auf der Karte schon eingezeichnet. Findest du sie gut?“

Ich sah mir die Karte an. „Du, Hamburg sollten wir uns aber nicht entgegen lassen, wenn wir ohnehin schon in die Nähe kommen“, erklärte ich. „Richtig. Und wenn man da schon ist, dann auch mal eben einen Absteher an die See“, stimmte er zu und trug diese Änderung auf der Karte ein. „Was du mitnehmen mußt, ist dir wohl klar?“ fragte er dann.

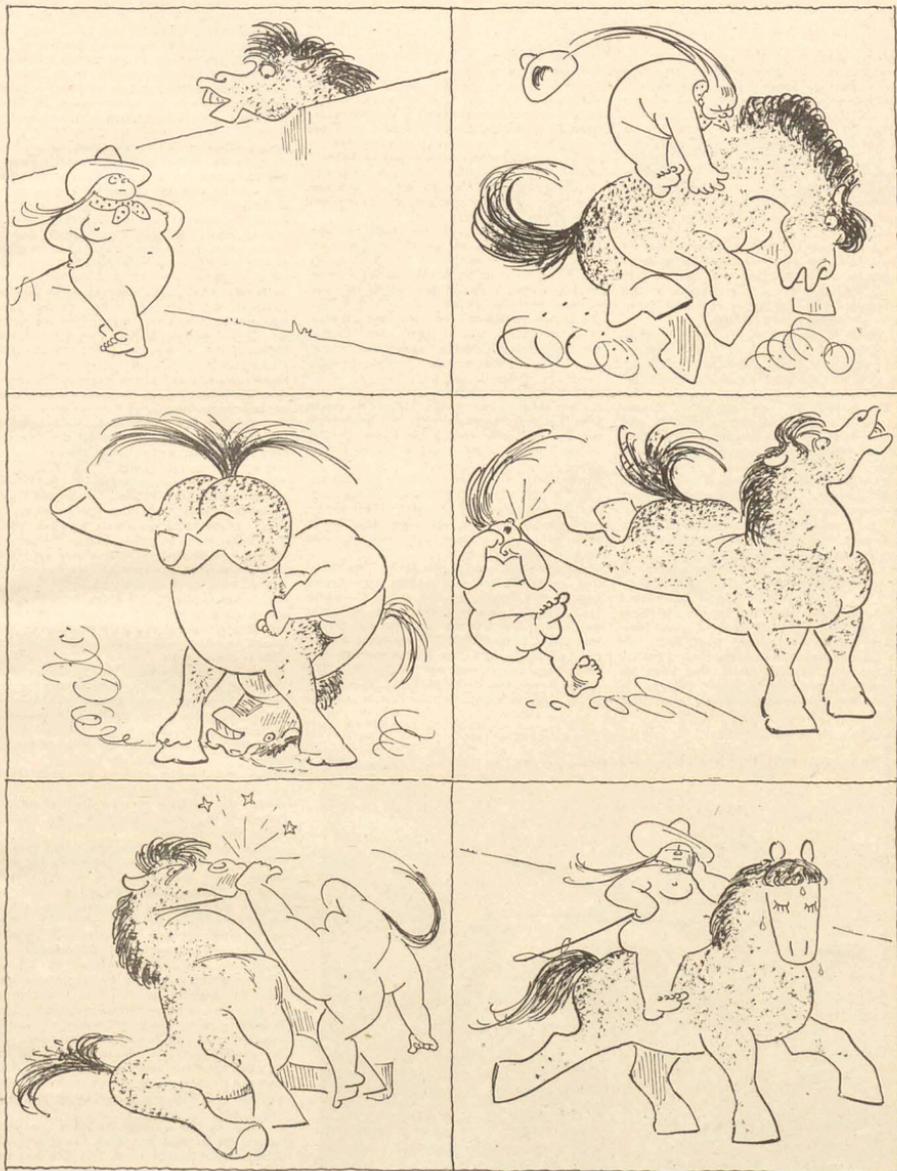
Ich zählte auf, was ich für notwendig hielt. „Gut, das genügt wohl. Nur vergiß nicht das Badzeug.“

Abschließend stritten wir noch ein bißchen über die voraussichtlichen Kosten. „Wenn man schon so etwas unternimmt, darf man nicht knausern“, sagte Johannes kühn. Dann wurde er ein wenig nachdenklich. „Aber das ist ja das dumme an der Sache. Ich weiß nicht recht, wo ich das Geld hernehmen soll und das Auto.“

J. Bieger

Des Widerspenstigen Zähmung

(Fr. Bliok)



Addestramento del recalcitrante

EIN STINKTIER

VON KONRAD SEIFFERT

Ich glaube nicht, lieber Herr, daß Sie schon mal nähere Bekanntschaft gemacht haben mit einem Stinktier. Vielleicht haben Sie in einem zoologischen Garten Gelegenheit gehabt, selbst ein Tier zu sehen. Und da haben Sie nicht groß hingeschaut. Sie sind weitergegangen. Nein, für Stinktiere haben Sie sich bestimmt nicht sehr interessiert.

Und nun muß ich Ihnen hier etwas vom Stinktier erzählen. Denn sonst würden Sie vielleicht diese Geschichte nicht ganz verstehen. Jawohl, es kommt da ein Stinktier drin vor. Es spielt sogar die Hauptrolle.

Also: das Stinktier ist unten dunkelbraungrau bis schwarz, oben hat es in der Regel breite weiße Streifen. Es ist ein Raubtier. Aber das ist nicht das Schlimmste an ihm. Das Schlimmste ist sein Gestank, der Gestank, den es verbreitet. Daher kommt sein Name, ja, wahrhaftig!

Das Stinktier verläßt sich bei seinem Kampf gegen Feinde nicht auf Hörner, Zähne, Krallen oder andere Waffen, mit denen, die Natur ihre Kinderchen ausstattet, sondern auf seine Drüsen, auf seine Stinkdrüsen. Die Flüssigkeit, die es aus diesen Drüsen verspritzt, verstäubt, ist so entsetzlich, daß ihr nichts widerstehen kann. Es gibt kein Tier, das ihr gegenüber gleichgültig bleibt. Auch der Mensch leidet unter dem Geruch des Stinktiersekrets. Er wird elend und schlapp. Er krümmt sich vor Übelkeit. Er würgt und schluckt. Er sieht graue und weiße Ringe vor seinen Augen. Er bekommt keinen Atem mehr. Und das dauert tage, ja, zuweilen wochenlang. Denn der Stinktiergestank ist keine ätherische Angelegenheit; er ist außerordentlich dauerhaft und haltbar, er verfliegt nicht. Und aus der Kleidung bekommt man ihn nicht heraus.

Gewiß, es gibt Stinktierjäger. Aber Sie können es glauben, lieber Herr: das ist ein arnüchiger Beruf. Ich habe allerhand gemacht, aber Stinktierjäger bin ich nie gewesen. Doch, doch, man kann Geld an den Stinktieren verdienen. Ihr Fell wird geschätzt. Es heißt Stunk. Und wenn Sie Ihre Frau Gemahlin erfreuen wollen, dann kaufen Sie ihr einen Skunkmantel. Sie wird Ihnen dank-

bar sein, wahrhaftig. Vom Stinktier brauchen Sie ihr dabei nichts zu erzählen.

Ramon hatte so ein Stinktier gekauft von einem Mann, der sich mit der Jagd dieser Viecher beschaffte. Dem war es lebend in die Hände gefallen. Er hatte dem Ramon versichert, noch nie, niemals habe er ein Stinktier erbeutet, das die Luft so unangenehm mache wie gerade dieses. Und ich sagte zu Ramon: „Du mußt total verblödet sein! Ein Stinktier! Du ruinierst dich und mich! Jeder wird einen Bogen um uns machen, wenn er uns nur kommen sieht!“

Aber Ramon lachte: „Das Tier bleibt bei dem Jäger, bis ich es brauche. Ich will es ja gar nicht in meiner Nähe haben!“

„Bis du es brauchst? Wozu willst du ein Stinktier brauchen? Wozu kann denn ein Stinktier verwenden? Nur sein Fell.“

„Ich werde es lebend brauchen!“ Und dann erzählte mir Ramon, was er plante. Ach, ich muß sagen, daß dies ein dunkler Plan war. Aber Ramon hatte sich — wieder einmal — verliebt. Und Sie wissen es vielleicht, daß Leute in solch einem Zustand zweilen Dinge planen und auch tun, die man nicht mit den üblichen Maßstäben messen kann. Ich muß überhaupt nicht, ich befürchte nur, daß die Sache schlief gehen könne. Und ich will es Ihnen hier gleich sagen: sie ging nicht schief, sie gelang großartig.

Diesmal hatte sich Ramon in Doña Juanita verliebt, in die Tochter des Señor Latacunga. Juanita war ein nettes Mädchen. Mich störten ja ihre hervorquellenden Augen ein wenig. Aber Ramon behauptete, Juanita könne, dürfe keine anderen Augen haben. Nun gut!

Die Latacungas waren Freunde der Familie Zapiola. Und es stand fest, daß Juanita den jungen Zapiola, den Bartolo, heiraten sollte. Sie wollte aber nicht. Und sie kam zu Ramon. „Es muß etwas geschehen“, jammerte sie, „halte mir den Bartolo vom Leib! Seine blöden Streiche fallen mir auf die Nerven!“ Es muß zum Bruche kommen zwischen den Zapiolas und uns!“ — Das sagte Juanita zu Ramon. Und darauf kaufte er das Stinktier. Ja, es stimmte schon: Bartolo Zapiola war ein

eigenartiger Bursche. Er tat verschiedenes, was ein halbwegs vernünftiger Mensch nicht ganz verstand: er hielt sich einen Sumpfhirsch, den er als Reittier benutzen wollte. Er hatte sich eine Giftschlangenfarm eingerichtet und damit Angst und Schrecken in seiner Umgebung verbreitet. Er schrieb wie ein Papagei. Er grunzte wie ein Pekari. Er schnarchte wie ein Gürteltier. In der Tierwelt war er ganz zu Haus. Und da er ein verzogenes Kind war, dürfte er tun, was er wollte. Ein Stinktier? Nein, ein Stinktier besaß er in seinem Zoo nicht.

Ramon versprach der Juanita, alles zu tun, was sie wünschte. Und er wollte schon dafür sorgen, daß es zu dem von ihr ersehnten Bruch zwischen den Zapiolas und den Latacungas komme, sagte er ihr.

Zuerst aber kam es zu einer Verlobungsfeierlichkeit im Hause der Familie Latacunga. Juanita konnte nichts dagegen tun, daß sie die Verlobte Bartolo Zapiolas wurde. Die Eltern wünschten die Heirat. Dagegen war nichts zu machen. Bartolo gackerte, bellte, jaulte, kreischte und fand es ganz nett, daß Juanita seine Frau werden sollte. Aber seinen Sumpfhirsch hielt er für wertvoller als irgendeine Frau. Er hatte ihn schon soweit gebracht, daß er aus der Hand ranf und sich kraulen ließ, eine beachtliche Leistung.

Ramon und ich, wir gingen an dem Abend, an dem die Verlobung gefeiert wurde, zum Haus der Latacungas. Nein, eingeladen waren wir nicht. Wir betreten das Haus auch nicht, sondern schleichen uns vom Garten aus auf die Veranda. Kein Mensch kam hierher, wir wußten es. Und es war ein sehr dunkler Abend.

Von der Veranda aus gelangten wir bis zu den Fenstern des großen Raumes, in dem die Gäste versammelt waren. Es waren viele Gäste. Wir sahen uns die Leute an, die da am Tisch saßen. Ach, lieber Herr, es waren ehrbare Bürger mit Glätzen und Bäuchen, sehr satt, sehr zufriedener, sehr anständig. Ramon und ich, wir freuten uns, daß wir nicht zu ihnen gehörten. Bartolo saß an der Seite Juanitas. Er machte, wie immer, seine Spässe und war nur mit Mühe davon abzuhalten, auf allen vierein auf dem Fußboden herumzukriechen. Nein, auch er gehörte nicht in diesen Kreis.

Juanita war entsetzt über das Benehmen ihres Verlobten, dem die Gäste teils mit Schmunzeln, teils mit hochgezogenen Augenbrauen zusahen und zuhörten. Ich konnte deutlich erkennen, wie die schon an sich weit hervorstehenden Augen des Mädchens noch mehr aus Ihren Höhlungen traten.

Neben dem Fenster, das uns zur Durchführung von Ramons Plan am geeignetsten zu sein schien, setzten wir die Kiste mit dem Stinktier auf den Erdboden. Ja, selbstverständlich: das Stinktier hatten wir mitgebracht.

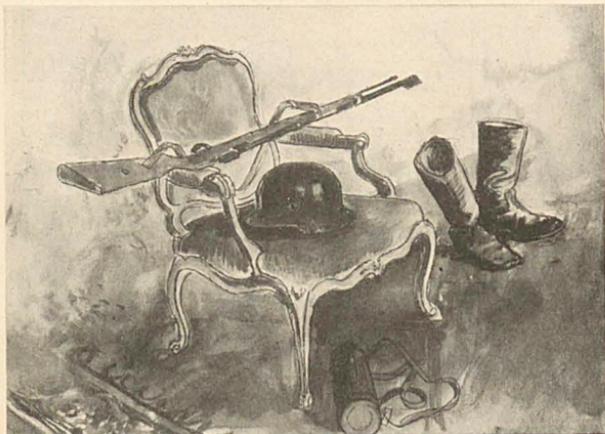
In dem Augenblick, in dem die Gäste sich an-schickten, auf das Wohl des jungen Paares anzustoßen, hoben wir die Kiste bis an den unteren Rand des Fensters, Ramon öffnete deren Deckel, und wir schütteten das Tier ins Zimmer.

Mit einem verhältnismäßig eleganten Satz landete das Stinktier auf dem Fußboden und hoppelte dort herum. Die Nähe der vielen Menschen, vor allem wohl aber der jähe Wechsel von Dunkelheit und strahlender Helle sorgte dafür, daß es aufgeregt, ängstlich, nervös wurde. Und dann tut es eben das, was ein Stinktier in solch einem Augenblick zu tun pflegt: es begann, sich gegen seine mutmaßlichen Feinde zu verteidigen. Das geschah auf eine geradezu glänzende Art. Mir blieb der Atem weg. Dem Ramon auch. Noch nie hatte ich Gelegenheit gehabt, zu beobachten, wie unerschöpflich die Drüsen eines Stinktieres sind.

Es verspritzte den entsetzlichen Inhalt seiner höllischen Drüsen über den Tisch, die Gäste, die Wände, den Fußboden, jeden Teil, jede Ecke des Raums, hob immer wieder seinen Schwefel hoch, sprang, lief, rannte hierhin und dorthin, wurde bei den Schreien und Angstrufen der Menschen

Aus dem besetzten Frankreich - Dalla Francia occupata

(Jos. Oberberger)



GUSTAV LOHSE BERLIN

Fabrik feiner Parfümerien



ARZNEIMITTEL



Frimm & Frielap
Kautabak

NORDHAUSEN AM HARZ.
in der Welt als Hersteller von gutem Kautabak bekannt
Gründungsjahr 1849



FABRIK
FEINER
PARFÜMERIEN

ALEX KAMP & CO
NÜRNBERG



SEKT KELLEREI
GHR. ADL. KUPFERBERG & CO.
MAINZ GEGR. 1850



Beide
Hände gut
aufweichen!

Wenn genügend Wasser die feinen Bestandteile bindet, dann stäubt nichts ungenutzt von der Handfläche, und für Reinigung und Massage von Gesicht, Hals und Händen reicht 1 Teelöffel voll



BONSÄ-WERK SOLINGEN
Stift säubern und trocken aufbewahren. Das hilft Bönse-Klingen sparen!

Halt!

...erst lesen, was auf der Packung steht, wenn Sie Kühlkost gekauft haben!

JOPA
KÜHLKOST



Epis-Kühlkost aus Holland Frankreich Italien Bulgarien bereichert den deutschen Tisch!

Spectrol nur, wo es hingehört!

Spectrol hilft gerade in schwierigen Fällen schnell und schonend Flecke aus Wolle, Zellwolle, Seide und Leder zu entfernen, z. B.: Fettflecke, Kaffeeflecke, Sausenflecke usw. Viel wertvolles Gut kann so erhalten, viele Punkte können gespart werden. Verwenden Sie darum Spectrol nicht unnötig dort, wo schon Wasser genügt, wie etwa zur Entfernung von Zuckerflecken!

PFEILRING WERKE AG.

BLUT UND GELD IM JUDENTUM

Dargestellt am jüdischen Reich (Schlachter, Strauch). Neu herausgegeben und erläutert von Hermann Schroer jüdisches Erbrecht und Fremdenrecht, Zivil- und Strafrecht. Eine wichtige und dokumentarische Waffe im Kampf gegen das Judentum. Er erschien im Zentralverlag der NSDAP. Zwei Bände mit 1022 Seiten im Lexikonformat. In Ganzleinen gebunden RM 20.— Zehlbter auch in Monotonieren

ED. EMIL THOMA MÜNCHEN 2 WEINSTR. 9
Verlangen Sie Prospekt über weitere literarische Buchwerke!

Voigtländer
Instrumente optischer und feinmechanischer
PRÄZISION



Immer gut frisierst

mit Wella Desodorieren, durch Wella Haarpflege



wurde am Hofe in Wien die Firma
JOHANN KATTUS
gegründet

Ihre bekannteste Marke ist der Wiener Sekt
HOCHRIEGL



Seit 90 Jahren

schützt man die große Wirksamkeit und die feste Form von „Rosodont“. Dadurch kann man es so sparsam verwenden und braucht keine Einweichkissen für befeuchtete. Feuchten Sie die Zahnbürste nur wenig an.

A-H-A - BERGMANN WALDHEIM (S.A.)

Rosodont
Bergmanns feste ZAHNPASTA

Kaffee Luitpold

die bekannt gute Kaffeehütte Münchens

Täglich nachmittags und abends
erfrischende Konjette Sehenwerte Räume

ERVEN LUCAS **BOLS** EMMERICH & RI

Likörfabriken

STAMMHAUS GEGRÜNDET 1875 AMSTERDAM

Fotos

kleben wir nur oben mit winzigen Tropfen säurefreien, wasserfesten Alleskleber in unser Album. Dann werden sich die Bilder nicht und der Klebstoff reicht länger.

UHU
Der Alleskleber

UHU-WERK KÜHL-BADEN

Tube stets fest verschließen!

LIEBER SIMPLICISSIMUS

(O. Nücke)



Ich hatte in Wien einen Wasserrohrbruch. Nach längeren Wochen und Warten kam endlich der Installateur. Ärgerlich rief ich: „Heute kommen Sie erst! Ich hatte doch schon im November telefoniert?“

O hätte ich dies nie gesagt! Denn der Installateur winkte sofort seinem Gesellen und sagte: „Gehma, Schorschelli Wir san im falschen Laden! Wir suchen die Partei, die im August telefoniert hat!“ J. H. R.

*

Straßenbahn. Knüppeldeckegerappellvoll. Haltestelle Zoo.

Der Schaffner drängt: „Beelien! Beelien!“ Der Fahrgast flucht:

„Wenn wir hier wie die Heringe stehen, kann ich nicht mehr wie ein Wurm durchwinden und abspringen wie ein Reh, Sie Hirsch!“ J. H. R.

*

Unser Zeitgenosse, der Schriftsteller K., hatte für eine Wiener Bühne vor Jahren die „Fledermaus“ ein wenig bearbeitet. Ein paar kurze Dialoge, ein

paar winzige Einfälle, der Rest der Arbeit bestand in nächtlichen Kartenspielen mit dem Intendanten. Aber noch heute kann der Schriftsteller K. weder im Radio noch sonstwo eine Melodie aus der Fledermaus hören, ohne sofort alle Umstehenden aufmerksam zu machen: „Diese Melodie ist aus meiner Operette!“ J. H. R.

*

Der Frontsoldat meldete sich bei seinem Bürgermeister. Der Bürgermeister schüttelte dem Urlauber die Hand.

„Hast drei Wochen Urlaub, Schorsch?“ „Freill!“ „Freust di, gelt?“ „Einsteils schon!“ „Und anderenteils?“ Der Urlauber lachte: „Anderenteils schon aal!“ J. H. R.



Ein selbstverständlicher Gebot: Man streicht VELVETA auf's Brot. Das schmeckt sehr gut, nicht nur „zur Noth“!



Flasche nicht stellen, immer legen, Sonst entweichen die Geister des Sekts! Nichts verguden vom Schaumweinsegen; Schlürft ihn bedächtig und sieh, dann schmeckt's!

G.E. Kessler & Co.
Älteste deutsche Sektellerei
Esslingen am Neckar



NESTLE
Bereiten Sie heute, die Ekeland nur bei schätzlichen Lieferanten zu, nach mehr als 100 Jahren weisen Ratschlag, Sorgfalt und Insultation auslegen. Nur die Menge, die Gutes enthält.



Eukrotol
Plattfußpflege

Bereiten Sie heute, die Ekeland nur bei schätzlichen Lieferanten zu, nach mehr als 100 Jahren weisen Ratschlag, Sorgfalt und Insultation auslegen. Nur die Menge, die Gutes enthält.



Wie neugeboren ist Ihnen zumute, wenn Sie Ihren Füßen eine wirkliche Pflege angedeihen lassen. Hühneraugen und Hornhaut beseitigt zuverlässig die bewährte **„Eidechse“ Schälcreme**
CARL HAMEL & CO. FRANKFURT/M. 9

Eidechse - Fußpflege

Fuss-Flechte
Juckreiz und Entzündung zwischen den Zehen heilt

Phebroconferol
erhältlich in Apotheken

9TC
Merz & Co. Chem. Fabr. Frankfurt/M.

Wimpernbalsam **Cleskori** (Reichspatentamt. Wz. Nr. 545 388) das bekannte Wimpernbalsammittel und meine übrigen kosmetischen Präparate können ich z. Z. nur beschränkt vom Lagerbestand liefern. Gehen Sie deshalb bitte sehr sparsam damit um. Und ... sorgen Sie dafür, daß diese Köstlichkeiten nicht durch Hitze und Licht verderben, austrocknen oder verdunsten.

Cleskori-Kosmetik
LABORATORIUM LEO SCHEUFEN
Köln-Lindenthal Nr. 14

Die richtige Menge Backpulver
und die richtige Backzeit finden Sie in meinen **Zeitgemäßen Rezepten!**

Sie sparen Backpulver sowie Strom, Gas oder Kohlen.

Dr. August Oetker
Bielefeld

Ein Buch für reife Menschen **LIEBE UND EHE** von Prof. I. H. Schultz 180 Seiten. - Kart. RM. 2.95, gebd. RM. 4.15
Nachdruck im J.M. '30 mehr.

BUCHERSAND HERMES
Berlin-Charlottenburg 1, Postfach 50

MEDOPHARM
Arzneimittel
sind treue Helfer Ihrer Gesundheit!

Medopharm-Arzneimittel sind nur in Apotheken erhältlich.

MEDOPHARM
Pharmazeutische Präparate
Gesellschaft m.b.H. München 8

Jiu-Jitsu
Diese unsichtbare Waffe zur sicheren Selbstverteidigung schützt Sie vor Gefahr! Ein richtiger Griff und der stärkste Gegner ist wehrlos! Lernen Sie Jiu-Jitsu zu Hause, der besten, Jiu-Jitsu-Meister E. Ichi 84 in Unterricht auch Sie bereitet. Für 30 Kop. in Marken (die Ihnen auf das Kurzpapier aufgerechnet werden) zu halten Sie den illust. Prospekt von **H. Zickert, München 28, Postf. 128 c**

Tinte u. Ausziehtusche **Gutenberg** (Extra) **Büroleim** (Klebestärke-Klebe-All)

Dauer-schreibbänder u. Kohlepapier

Kristallklarer **Büroleim** (Bekanntung-Klebe-All)

GUTENBERG-Werk für Bürobedarf Markt Mainz 7/8

Wäsche Kleidungsstücke nicht mit Tüchern, Feder betriebslos, sondern in **1. Monogramm** od. in d. **2. voll. Namen** sauber **REINIGEN**

Prospekt kostenlos an: Anfrager, Chem. Fabr. **Bielstra. Berlin-Charlotten 23, Colonnade 3.**

BIOLAVON ist der patentamt. Wortschutz

BIO

das eingetrag. Fabrikschutzzeichen für die biologische Körperpflege **Dr. Behre & Co., Bremen 11**, was wir stets zu beherzigen bitten

RAXSON **Krawatte**

schon mit ein Faser zu ... aber ... bindet man doch keine Krawatte! Die will mir Qualität für das beste Material gebunden sein. Ihre schöne

danke Ihnen die glückliche Behandlung durch längere Lebensdauer.

SEVERIN + CO + KÖLN

3 Köpfe
Das Gütezischen für **Wunderlam**

Kossack u. Ältere
Kosmetik-Fabrik
Düsseldorf

Agfa

immer ein Zeichen für photographische Wertarbeit

F. Wolff & Sohn Karlsruhe
KALANDERBIA KOSMETIK



„Die Damen werden gebeten, sich schon jetzt zu überlegen, ob sie an der nächsten Haltestelle aussteigen wollen, oder nicht!“

„Le signore sono pregate di riflettere già adesso, se debbano o no, scendere alla prossima fermata!“

DIE SCHÖNE SUSANNE

VON GERMAINE BEAUMONT

„Sie möchten gerne, daß ich Ihnen von Herrn Papeau erzähle. Es ist eine seltsame Geschichte; Sie mögen sie sich deuten, wie Sie wollen. Ich kann nur alles genau so berichten, wie es sich zugegetragen hat. Genau so. Ohne etwas hinzuzufügen oder wegzulassen.

Um damit anzufangen, so vermittelt Ihnen dieses Landhaus, das Sie soeben besichtigt haben, und das er mich als seinen Freund und Nachbarn nach Möglichkeit für ihn zu vermieten geboten hat, eine recht gute Vorstellung davon, was für eine Art Mensch Herr Papeau ist — beziehungsweise war, muß ich wohl sagen. Ein kleiner Beamter mit etwas Erspartem. Genug als Zulage zu einem bescheidenen Gehalt, aber doch nicht genug, um ohne Anstellung leben zu können. Sie haben die mit Rips bezogenen Lehnstühle gesehen, die porzellanen Familienerbstücke auf dem Kaminsims, die schweren alten Petroleumlampen — das Haus hat kein elektrisches Licht, möchte ich Sie aufmerksam machen! —, die grüne Tischdecke mit Fransn und das Schlafzimmer mit den vergrößerten

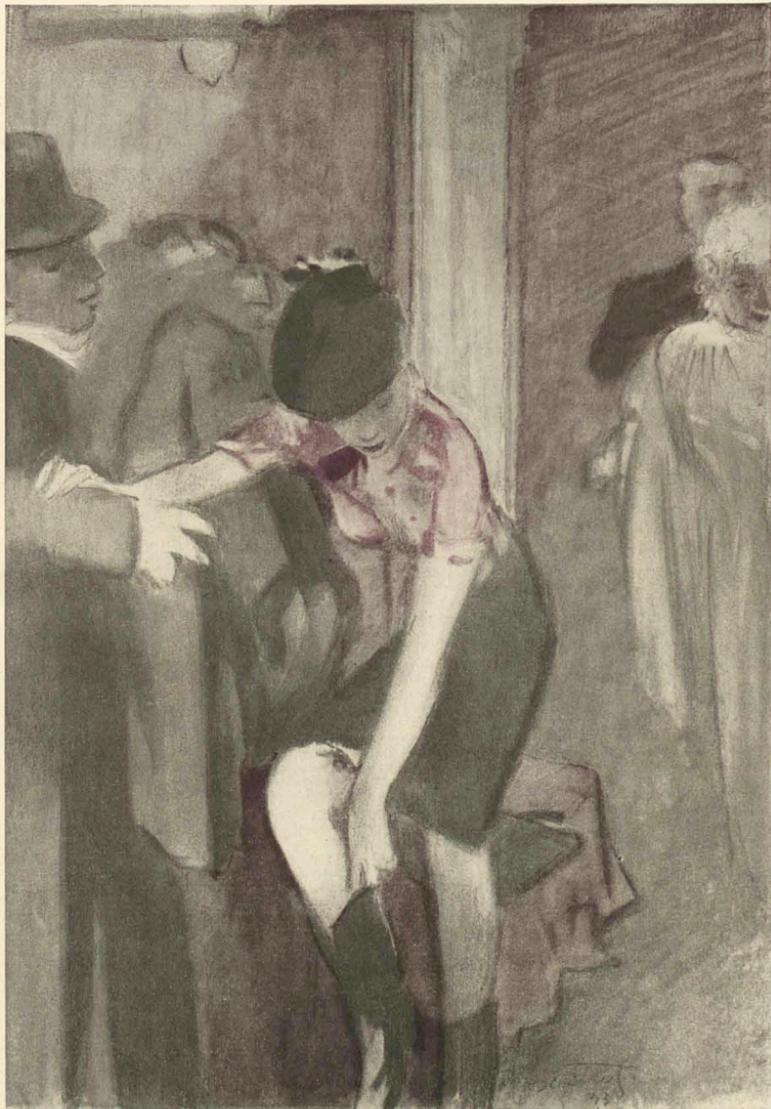
Photographien der letztverstorbenen Verwandten von Herrn Papeau. Nichts Uppiges, Ausgefallenes oder Schmückes. Nur eben ein wenig Bequemlichkeit. Eine Behausung, die nur der schlichtesten, anspruchslosesten, stubenhockerischsten Sorte von Mensch gehören konnte, die man sich nur vorstellen kann. Bis...

Ich muß erwähnen, daß er jeden Morgen in sein Büro ging, in einem kleinen Restaurant zu Mittag aß, und abends hierher zurückkam zu einer Mahlzeit, die ihm seine Wirtschafterin bereitgestellt hatte. Nach dem Essen rauchte er mit mir in seinem Wohnzimmer oder in diesem Zipfelchen von Garten eine Pfeife. Wir plauderten miteinander. Zwei alte Junggesellen ohne Familie oder Verwandte. So hätten die Dinge lange Zeit ihren Lauf. Sie hätten immer so bleiben können, wenn er sich nicht eines Tages in den Kopf gesetzt hätte, einem Trödelmarkt einen Besuch abzustatten. Jemand in seinem Büro nämlich hatte ihm von einer neuerlichen Nachfrage nach einer gewissen Sorte alter Möbel erzählt, und ein paar

Stücke ebensolcher Möbel standen auf dem Speicher seines Hauses verstaubt. Die Aussicht, sie in eine kleine Sonderzulage umzumünzen, tat es ihm an. Eines Freitag abends sagte er zu mir: „Ich würde mich gerne in St. Ouen umsehen, bevor ich sie verkaufe. Ich kann mir dann vielleicht ein Bild machen, was sie wert sind, ehe ich zu einem Althändler gehe. Würde es dir etwas ausmachen, morgen nachmittags mitzukommen?“ Ich konnte nicht. Ach, das war das Verhängnis! Wenn ich nur mit ihm gegangen wäre, vielleicht hätte er dann nie „Die schöne Susanne“ mit heimgebracht.“

„Die schöne Susanne?“

„Ja. Ein Schiff in einer Flasche. Ein kleines himmelblaues Schiff, mit dem Namen in scharlachroten Buchstaben auf der Bugwand: „Die schöne Susanne“. Ein bezauberndes kleines Schiff, bei dem man sich fragte, wie es mit seinen Masten, seinem Tauwerk und all den getakelten Segeln in die Flasche hineingekommen war. Sie wissen sicher, wie man solche Schiffe in Flaschen hineinbringt, aber es gibt immer noch Leute, die sich darüber verwundern, und ich war einer davon, bis Herr Papeau „Die schöne Susanne“ erstand. Ich bewunderte sie, wie ich zugeben muß, und riet ihm, sie auf den Kaminsims im Eßzimmer zu stellen, statt der Marmoruhr, die Sie soeben dort gesehen



„Sag' mal, Otto, hat dir denn ‚Aïda‘ nicht auch gefallen?“
„Nur die Beene, oben herum hätte sie besser sein können!“

Dopo l'opera: „Dimmi un po', Ottone, non è piaciuta anche a te
l' ‚Aïda,?..—“Le gambe, sì, ma sopra poi... avrebbe potuto esser migliore!..



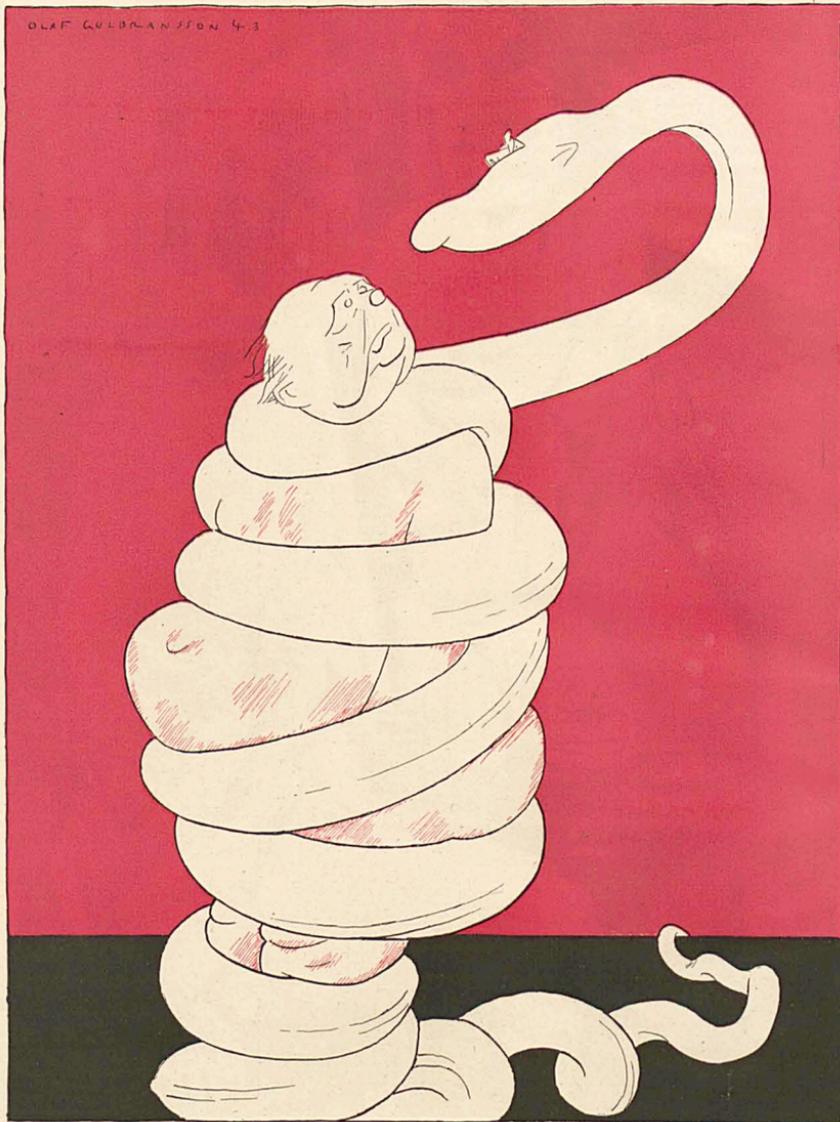
„Nein, nein, man soll nicht von mir sagen, die Männer fliegen nur auf das Äußere — von morgen ab werde ich mich auch seelisch entwickeln!“

Proponimento: „Ah no no, non si deve dire di me che gli uomini volino dietro soltanto all' esteriore ... da domani in poi mi svilupperò anche spiritualmente!..“

DIE BEIDEN VERBÜNDETEN

(O. Gulbransson)

OLAF GULBRANSSON 4-3



Ob dieser Druck wohl Liebe ist?

I due alleati: Che questa stretta sia davvero... amore?